

Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen Johannes 6, 37

Da steht er. Dieser großartige Jesus-Satz: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“

Was für eine Einladung! Was für eine offene Tür! Was für ein herzliches Willkommen! Ich bin davon überzeugt, dass es auch 2022 unser Auftrag ist, Menschen mit diesem einladenden Jesus bekannt zu machen. Dass wir fröhlich teilen, was wir mit ihm erleben. Dass wir selbstbewusst und selbstverständlich davon sprechen. Dass durch uns sichtbar und hörbar und spürbar wird, wie Gott uns Menschen zu sich einlädt.

Ich erinnere mich an einen internationalen Kongress. Etwa 3000 Christen aus 200 Ländern und noch mehr Kirchen nahmen daran teil. An einem Abend fragte ein Redner: Wie seid Ihr dem einladenden Christus begegnet? Dem, der keinen abweist? Wodurch seid Ihr für den Glauben gewonnen worden? Durch Fernsehevangelisationen? Nur wenige meldeten sich. Durch Großevangelisationen? Auch auf diese Frage meldeten sich nur wenige. Durch das selbstverständliche Zeugnis engagierter, glaubwürdiger Christen? Fast alle meldeten sich.

Christen reden selbstverständlich und selbstbewusst von Jesus, vom Glauben. Erzählen glaubwürdig, liebevoll und einladend, was / wer auch in schwierigen Zeiten Trost, Hoffnung, Mut und Zuversicht schenkt. Was den Unterschied macht zu einem Leben ohne Jesus.

Wenn man die vier Evangelien liest, also Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, erfährt man viel über den Jesus, der keinen abweist. Über seine offenen Arme. Jesus hat ein großes Herz für die Menschen. Und ganz viel Liebe. Aber auch Mut, wahrhaftig zu sein. Ehrlich. Seine besondere Vorliebe und sein besonderes Willkommen gelten dabei denen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Die man leicht übersieht. Die zu kurz kommen. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“, sagt Jesus. Einige Beispiele sollen das verdeutlichen:

1. Angesehen - angeredet!

Dem habe ich es aber gegeben! Sooo klein habe ich ihn gemacht! Sooo klein - mit Hut!

Eine sprichwörtliche Redewendung. Um einen andern klein zu machen, bedarf es aber nicht

des großen Donnerwetters. Es geht auch ganz subtil. Etwa so: Das kannst du sowieso nicht! Aus dir wird nie etwas! Andere sind viel besser als du! Du bist überflüssig!
Die Botschaft: Du bist nicht gewollt! Du bist nicht anerkannt, nicht geliebt! Und irgendwann setzt sich das Gefühl fest: Es stimmt. Eigentlich mag mich keiner. Ich bin nichts wert.

Wir sehnen uns nach Liebe, Verständnis und Annahme. So wie Zachäus. Die Bibel erzählt seine Geschichte. Zachäus, ein kleiner Mann, äußerlich und innerlich. Er denkt darüber nach, wie er es allen andern zeigen kann. Mit Ehrgeiz und Energie macht er Karriere. Schließlich bringt er es zum Oberzöllner von Jericho und Umgebung. Jericho, vor 2000 Jahren - ein kleines Tor zur Welt. Treffpunkt des Handels und des Schmuggels. Und mittendrin Zachäus als Geschäftemacher im Dienst der römischen Besatzungsmacht. Die Geschäfte laufen gut. Doch das Geld stinkt. Jeder ehrbare Bürger geht ihm aus dem Weg. Zachäus denkt:
Wenn die andern mich schon nicht mögen, dann sollen sie wenigstens Respekt vor mir haben. Neidisch sein auf meinen Erfolg, meinen Besitz, mein Geld. So lebt Zachäus vom Ersatz. Ansehen, Verständnis und Liebe werden durch Besitz und Geld ersetzt. Aber: Wird ein kleiner Mann durch Kapital zum großen Mann? Zachäus spürt, dass ihm etwas Entscheidendes fehlt.

Und dann kommt Jesus vorbei. Ein Volksauflauf. Der kleine Zachäus sieht nichts. Nur die Rücken der vor ihm Stehenden. In die erste Reihe lässt man ihn nicht. Da stehen die anderen. Da hat er nichts zu suchen. So klettert er auf einen Baum. Gut getarnt vom Blätterwerk will er den Überblick gewinnen. Ein unmöglicher Mensch in einer unmöglichen Situation. Zachäus will sehen, ohne selbst gesehen zu werden. Und dann bleibt Jesus stehen. Er sieht die Menge, er sieht den Einzelnen. Er übersieht niemanden. Und wenn er auch noch so gut getarnt im Blätterwerk eines Baumes sitzt.

Jesus sieht Zachäus an. Er schaut zu ihm hoch. Eine umwälzende Erfahrung für Zachäus. Er wird angesehen. Er fühlt sich zu Ansehen gebracht. Jesus spricht ihn mit seinem Namen an: Zachäus! Zachäus heißt wörtlich übersetzt: Gott gedenkt deiner! Vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben erfährt er: Es gibt jemanden, der mich annimmt, wie ich bin. Der mich ansieht, obwohl er mich durchschaut. Der mich anredet, obwohl mein Name keinen guten Ruf hat. Und die Anrede bleibt nicht folgenlos. Zachäus macht reinen Tisch. Er bereinigt seine

Vergangenheit. Sein Leben gerät auf eine neue Bahn. Eine Begegnung hat dies ausgelöst. Die Begegnung mit Jesus!

Nun gut, wir heißen nicht Zachäus. Aber auch wir sehnen uns nach Liebe, Verständnis und Annahme. Danach, nicht abgewiesen zu werden. Auch wir sind angewiesen auf Erbarmen und Nachsicht von Gott und den Menschen, denen wir manchmal einiges zumuten. Und wenn Jesus Zachäus ansieht und ihn hineinnimmt in die Gemeinschaft mit Gott, dann ermutigt das auch mich. Auch für mich ist da Platz.

Jesus Christus spricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“

2. Dirk - Keiner darf verloren gehen!

Er ist Christ, 25 Jahre alt und hat soziale Arbeit studiert. Er beendet sein Studium und entscheidet sich, als Streetworker zu arbeiten. Auf der Straße also. Er kümmert sich um Jugendliche, um die sich sonst niemand kümmert. Die abgewiesen wurden. In den Familien. In der Clique. Viele kommen ursprünglich aus ganz normalen bürgerlichen Familien. Und dann geriet das Leben aus dem Tritt. Alkoholismus von Vater oder Mutter oder von beiden. Drogen. Sexueller Missbrauch. Mangelnde Erziehung. Verwahrlosung. Schwierigkeiten in der Schule. Jedenfalls leben sie jetzt auf der Straße und teilen dieses traurige Los mit anderen, denen es ähnlich ergangen ist. Dirk setzt sich für sie ein. Versucht, Kontakt zu ihnen zu bekommen und das Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen. Das braucht Zeit, sehr viel Zeit, denn viele sind aufgrund ihrer schlechten Erfahrungen misstrauisch geworden. Diese Jugendlichen haben keine Lobby, niemand, der sich für sie einsetzt.

Ich komme mit Dirk ins Gespräch. Frage ihn, ob er nicht manchmal resigniert angesichts der schwierigen Arbeit. Erstaunt schaut er mich an. Seine Antwort: Nein! Lamentieren ist nicht sein Ding. Er hat Ideen und Pläne, packt Aufgaben an, ist unkompliziert und freundlich.

Er erzählt mir von der Sehnsucht der Jugendlichen nach dem, was zum Leben gehört: Liebe und Anerkennung zu bekommen. In Frieden und Sicherheit leben zu können. Sie brauchen jemand, dem sie vertrauen können. Der zuverlässig ist. Der ihnen nicht ständig Vorwürfe macht. Jemand, der ihnen Lust am Leben vermittelt. Der Zeit für sie hat. Die sie annimmt so wie sie sind. Eben brutto.

3. Hauptbahnhof Berlin - Volontäre der Berliner Stadtmission!

März 2022. Wieder ein Besuch in Berlin. Eng getaktet kommen auf dem Berliner Hauptbahnhof Züge aus Warschau mit Flüchtlingen aus der Ukraine an. Hier sind viele Volontäre in Einsatz. Junge Leute, die meisten zwischen 20 und 30 Jahren. Sie sprechen unterschiedliche Sprachen: Deutsch, Englisch, Russisch, Ukrainisch, Französisch. Alle sind freundlich. Aufmerksam. Signalisieren den Ankommenden: Herzlich willkommen! Gut, dass du da bist! Keiner wird abgewiesen.

4. Honecker und der Pastor

Manche von Ihnen werden am 21. März den ZDF Film gesehen haben: Honecker und der Pastor. Mich hat dieser Film tief beeindruckt. Und nachdenklich gemacht.

Nach der Öffnung der Mauer 1989 mussten Erich und Margot Honecker ihr Haus verlassen. Niemand wollte sie aufnehmen. Auch nicht ihre alten „Freunde“. Die beiden standen auf der Straße. Wo sollten sie bleiben?

Da kam aus der Kirchenleitung in Ostberlin die Anfrage an Pfarrer Uwe Holmer, damals Leiter von Lobetal, ob er das Ehepaar aufnehmen könnte. Lobetal gehört zu Bethel und liegt in Brandenburg. In Lobetal kümmern sich die Mitarbeiter um Obdachlose, um Menschen auf der Schattenseite des Lebens, um Kranke.

Das Regime der DDR hat es Kirche und Diakonie schwer gemacht, sie bekämpft. Die Kinder der Mitarbeiter, auch die zehn Kinder von Uwe Holmer, durften kein Abitur machen und nicht studieren.

Trotzdem haben die Holmers die Honeckers in ihrem Pfarrhaus aufgenommen. Das war keine leichte Entscheidung. Viele Mitarbeiter in Lobetal waren verständlicherweise empört. Hatten sie doch lange genug unter dem Regime gelitten. Aber klar war für Holmers:

Keiner wird abgewiesen. Auch nicht der ehemalige Staatsratsvorsitzende und die ehemalige Ministerin für Volksbildung in der DDR.

Jesus Christus spricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“ Die Jahreslosung 2022 ist Auftrag: Gott weist keinen ab. Jeder und jede ist wichtig, wertvoll und einmalig. Jede und jeder ein geliebtes Geschöpf Gottes.

Und wir? Ist wirklich jeder willkommen? Oder sind manche willkommen und andere willkommener? Wie ist das, wenn es um unterschiedliche Bewertungen z. B. in ethischen Fragen geht? Wenn unser (gewohntes) Miteinander Irritationen erfährt? Halten wir Widersprüche, andere Sichtweisen oder auch Mehrdeutigkeiten aus?

Auch im CVJM sind die Menschen total unterschiedlich. Und obwohl das so ist, gehören sie zusammen. Gemeinsam suchen und finden sie: Freude und Freunde. Glauben und Gerechtigkeit. Hoffnung und Sinn. Eben ein Leben mit Bedeutung! Fokussieren wir also das Verbindende! Und schenken dem Trennenden nicht zu viel Aufmerksamkeit!

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“, sagt Jesus.

Birgit Winterhoff